

Rauschen, Rumpeln, Knistern

POP Songs aus der Telefonzelle von Neil Young

BERLIN (dpa). Ist das noch liebenswerte Kauzigkeit oder schon Altersstarrsinn, wenn ein Weltstar wie Neil Young seine Schrullen mit einer neuen Platte derart auslebt? Er hat „A Letter Home“ so aufgenommen, dass das Album seine ohnehin sehr spezielle Sound-Ästhetik nochmals erwei-

CD AKTUELL

tert – nach unten. So viel Warnung muss also sein: Auch treue Young-Fans könnten in diesem Fall mit seiner kompromisslosen Veröffentlichungspolitik Probleme haben. Die elf Cover-Versionen zu Songs von Bob Dylan, Willie Nelson, Bruce Springsteen oder Gordon Lightfoot hören sich an, als ob sie von einer uralten Schellackplatte stammten, mit Rauschen, Rumpeln, Knistern und Klangverzerrungen. Irgendwo dazwischen die Fiselstimme des 68-Jährigen, seine Gitarre, seine Mundharmonika, einmal auch Klavier. Auslöser für diese besondere Skurrilität in Youngs kurven- und kapriolenreicher Karriere war sein neuer Kumpel Jack White.

Der 30 Jahre jüngere US-Singer/Songwriter machte den Altmeister mit einem Do-It-Yourself-Aufnahmegerät von 1947 bekannt: dem Voice-O-Graph, einer telefonzellengroßen Aufnahmekabine, in der Songs sofort auf Vinyl gepresst werden können. „Wodurch dem Album das warme und ursprüngliche Gefühl alter, volkstümlicher Vintage-Aufnahmen innewohnt“, wie Youngs Label Warner pflichtschuldig schwärmt. Nun hat die Vorstellung, wie der

stets für authentischen, notfalls auch rohen Klang eintretende Hüne sich in eine enge Kiste zwängt und dort alte Folk- und Country-Lieder einspielt, durchaus Charme. „A Letter Home“ sei „ein historisches Kunstprojekt“, sagt Young – wohl, weil es in primitiver Form klassisches Americana-Liedgut konserviert und aus dem MP3-Zeitalter herauslöst.

Zugleich schlägt der Kanadier wieder mal eine Volte, denn gerade erst war er mit dem selbst entwickelten „Pono-Player“ für eine ganz neue, bahnbrechende Qualität der digitalen Musikwiedergabe eingetreten. „Pono ist hawaiianisch – es bedeutet gerecht“, sagt er über das Projekt, mit dem er das für seine Ohren mies klingende MP3-Format ablösen möchte. Von solcher Schönheit konnte sich der legendäre Gitarrist und Sänger kaum weiter entfernen als mit „A Letter Home“.

Young hatte erst kürzlich mit seiner Begleitband Crazy Horse ein Highlight abgeliefert: „Psychedelic Pill“ (2012), ein Doppelalbum mit Gitarrenrock-Songs von ungeheurer Wucht, gilt als eine seiner stärksten Platten. Dass er diesem Kracher nun ein prähistorisch klingendes Solo-Werk folgen lässt – typisch Young. „Es trägt einen zurück in die Vergangenheit“, so beschreibt der schon länger zur Sentimentalität neigende Songwriter das wohl nicht ganz bierernst gemeinte Projekt.

i Konzerte von Neil Young & Crazy Horse: 20.7., Ulm; 25.7. Mönchengladbach; 26.7. Dresden; 28.7. Mainz, Zollhafen



Gastiert am Wochenende als Adina in Donizettis „Liebestrank“ im Staatstheater Wiesbaden: Olga Peretyatko.

Foto: Management

„Liebe auf den ersten Blick“

OPER Olga Peretyatko über ihr Faible für Wiesbaden, ihren Mann und ihre Karriere / Als Netrebko-Nachfolgerin gehandelt

WIESBADEN. Als Jugendliche hat Olga Peretyatko leidenschaftlich gern Karate gemacht, heute treibt die Russin Yoga oder joggt – wenn sie nicht gerade singt: Wird die Sopranistin doch bereits als Nachfolgerin von Anna

Dann sollte ich Sie vielleicht lieber nicht als Opernsängerin titulieren?

(lacht) Nennen Sie mich, wie Sie wollen – auf jeden Fall trage ich nicht 24 Stunden am Tag einen Schal, Klimaanlage stören mich auch nicht – sagen wir es so: Ich bin keine normale Klischee-Opernsängerin.

gerade richtig Karriere machen.

Ich versuche mein Bestes zu geben, immer vorbereitet sowie nett zu Kollegen, Dirigenten und anderen Mitwirkenden zu sein. Und in Verbindung mit guten Kritiken, guter Gesundheit und wachem Verstand kann diese Karriere gern noch lange dauern (lacht).

spielerin etwa mit Audrey Hepburn, ich mit Anna Netrebko, und nun kommt eine neue Generation von Sängerinnen, die mit mir verglichen werden – ich kenne schon solche Fälle, die schreiben mir alle auf Facebook (lacht). Es ist mir egal, was geschrieben wird, solange es kein Nekrolog ist.

die Empfehlung, Paare sollten beruflich besser getrennte Wege gehen?

Bei unseren ersten gemeinsamen Konzerten als Paar haben wir uns gefragt, wie das wohl wird – aber es lief ganz normal. Ab und zu zusammenarbeiten macht Spaß, zumal wir uns eben nicht jeden Tag sehen.

INTERVIEW

Netrebko gehandelt. Nach ihrem letztjährigen Wiesbaden-Debüt kehrt die 33-Jährige nun voller Begeisterung in die Landeshauptstadt zurück, denn: „Das war Liebe auf den ersten Blick! Ich habe schon darüber nachgedacht, nach Wiesbaden umzuziehen.“

Frau Peretyatko, Ihre Kollegin Simone Kermes hat behauptet, Opernsängerinnen seien nur mit ihrer Stimme und ihren Auftritten beschäftigt.

(irritiert) Ich bin ein ganz normaler Mensch.

Was ist denn eine Klischee-Opernsängerin?

Sie spricht vor der Vorstellung nicht, schreibt stattdessen ihre Worte auf kleine Kärtchen, trägt ständig einen Schal, und wenn jemand niest, entfernt sie sich schnell aus dem Raum. Natürlich trinkt sie keinen Alkohol und isst keine Nüsse. Ich ziehe es vor, über all das nicht nachzudenken – das macht das Sängereben sehr viel einfacher.

Was finden Sie reizvoll an der Partie der Adina in Donizettis „Liebestrank“, mit der Sie in Wiesbaden gastieren?

Adina ist ein lebensfroher Charakter – was selten ist, denn meist sterben die Protagonistinnen in meinem Stimmfach... Schon deshalb singe ich diese Partie gern.

Bei Ihrem New Yorker Met-Debüt im April hat Ihr Mann Michele Mariotti dirigiert – ordnen Sie sich ihm gern unter?

Als wir uns 2010 beim Rossini Opera Festival kennenlernten, da habe ich geunnt: Was ist denn das für ein junger Dirigent (auch, wenn er älter ist als ich). Doch nach den Proben war ich sprachlos, wie tiefgründig dieser Mensch ist – ein für sein Alter wirklich ungewöhnlich tiefsinziger und reicher Musiker.

Hält die häufige Distanz die Liebe frisch?

Dadurch, dass wir uns nicht oft sehen, ist es immer schön (lacht). Wenn ich keine Lust mehr auf diese Trennungen habe, werde ich schwanger und für ein Jahr aussetzen, nur Hausfrau sein und meinem Mann folgen.

Das Interview führte Christoph Forsthoff.

i 24.+25.5. Staatstheater Wiesbaden, 19.30 Uhr, Karten (14,30-110 Euro), Tel.: 0611-132325

Sind Sie der Gegenbeweis für



Dutzende der Beton-Stelen des Berliner Holocaust-Mahnmals weisen bereits Risse auf. Foto: dpa

Mahnmal marode

HOLOCAUST Gedenkstätte in Berlin bröckelt

BERLIN (dpa). Neun Jahre nach der Eröffnung des Berliner Holocaust-Mahnmals weisen Dutzende seiner Betonstelen größere Risse auf. Aktuell werden 44 Stelen mit Manschetten geschützt, wie die Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden am Donnerstag mitteilte. Wie die „Süddeutsche Zeitung“ berichtet, stehen auf dem Feld nicht mehr 2711, sondern 2710 Blöcke. Das liegt nach Angaben der Stiftung daran, dass eine Stelen untersucht wird. Schon kurz nach der Eröffnung des vom US-Architekten Peter Eisenman entworfenen Mahnmals im Jahr 2005 waren Risse aufgetreten. Laut der Zeitung sollen 2200 der gut 2700 Stelen beschädigt sein. Das Denkmal in der Nähe von Reichstag und Brandenburger Tor sei „weitläufig maroder“

als bislang angenommen. Dem widersprach die Stiftung: Es gebe keine neuen Erkenntnisse. Das Berliner Landgericht hatte 2012 auf Antrag der Denkmalstiftung und der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung ein Beweisverfahren gegen die Baufirma eröffnet. Dabei soll geklärt werden, warum das für rund 27 Millionen Euro errichtete Mahnmal am Brandenburger Tor verfallt und wer dafür die Verantwortung trägt. Denkmal-Initiatorin Lea Rosh findet manche Berichte über die Baumängel aufgebauscht. „Es ist völlig natürlich, dass Beton ein bisschen arbeitet“, sagte Rosh. Von der Wirkung des Mahnmals ist sie überzeugt. Die Erwartungen seien übertroffen worden. „Es ist ein Lehrstück für die Menschen, die dort hingehen“, sagte Rosh.

Eine Anleitung zum Nachdenken

LESUNG Charlotte Link mit Auszügen aus ihrem neuen, sehr persönlichen Buch in Mainz

Von Rotraut Hock

MAINZ. Es ist kein Roman, in dem die Schriftstellerin Charlotte Link das Schicksal ihrer Schwester beschreibt, sondern in der Nüchternheit der Beobachtung und der Sprache eher eine Dokumentation. Aber vielleicht wird das noch unveröffentlichte Buch „Sechs Jahre. Der Abschied von meiner Schwester“ gerade dadurch den Lesern besonders unter die Haut gehen. Ausschnitte aus dem Text präsentierte die Autorin jetzt im Rahmen einer gemeinsamen Vortragsreihe der Universitätsmedizin und der Medizinischen Gesellschaft Mainz mit dem Thema „Medizin: Faszination Forschung“.

Es war ein Schicksal, wie es so und so ähnlich alljährlich eine halbe Million Menschen in Deutschland betrifft: Die Schwester litt an Lymphdrüsenkrebs, der 2006 diagnostiziert wurde – „von einer Sekunde zur anderen kippt das Leben aus der Bahn“. Die Reaktionen der Patientin und der Menschen in ihrer Umgebung werden detailliert beschrieben: Panikattacken überfallen die Kranke, Psychopharmaka helfen nur scheinbar – die Angst wird ein

ständiger Begleiter. Und was Link über die Erfahrungen ihrer Schwester mit den Ärzten berichtet, mag man eigentlich gar nicht glauben – da ist von einer Ärztin „mit dem Feingefühl eines Exekutionskommandos“ die Rede.

Gelegentlich gibt die Autorin ihrem nüchternen Bericht eine

kommentierende Bemerkung mit: Sollte ein guter Arzt nicht immer der Hoffnung Raum geben? Hoffnung kann Kräfte wecken! Oder die Frage, die auch ein kritisches Fragezeichen hinter das Veranstaltungsthema „Faszination Forschung“ setzt: Kann es sein, dass man Menschen so behandelt, dass sie zu-

letzt nicht an der Krankheit, sondern an der (Strahlen-)Therapie sterben?

Es ist, über den biografischen Anlass hinaus, eine sehr intensive Auseinandersetzung mit dem Thema Krebs, die Charlotte Link in ihrem neuen Buch vorgenommen hat. Sie hat sicherlich den schmerzlichen Erfahrungen vieler Menschen damit Ausdruck verliehen – und sie zeigt auch, dass wir alle das Thema Abschied, Sterben und Tod längst nicht aufgearbeitet haben.

Am Ende ihres Buches versucht sie das mit sehr persönlichen Worten für sich selbst zu leisten. „Ich bin nicht mehr vollständig!“ ist die erste Reaktion auf den Verlust der Schwester, und dann folgt ein vager Blick zum Himmel: „Wo bist du jetzt?“ Reue über alles, was hätte gesagt werden sollen und nicht gesagt worden ist, aber zuletzt dann der Abschied: „Ich danke dir!“

Es ist ein ebenso wirklichkeitsnahes wie mutiges Buch von Charlotte Link, die vor allem durch ihre vielen Krimis bekannt wurde. Gewiss keine spannende Unterhaltung – aber eine Anleitung zum Nachdenken, nicht nur für Betroffene.



In ihrem Buch mit dem Titel „Sechs Jahre. Der Abschied von meiner Schwester“ wirft Charlotte Link einen Blick auf Krankheit, Abschied, Sterben und Tod. Foto: hbz/Judith Wallerius



Enemy (2013)
FSK ab 12

Unsere Online-Kinospezialisten Simon Born und Felix Ostermann plaudern heute über diesen Film.

www.wiesbadener-kurier.de/videos/region

Zeitungsschau in Augsburg

AUGSBURG (red). Ein Teil der Zeitungssammlung Martin Welkes, die bis vor drei Jahren im Mainzer Gutenbergmuseum beheimatet war, wird derzeit im Augsburger Schaetzlerpalais gezeigt. Die Hoffnung Welkes, in Augsburg ein eigenes Zeitungsmuseum eingerichtet zu bekommen, hat sich bislang nicht erfüllt. Im Moment ist das Gebäude der ehemaligen Augsburger Kunsthalle dafür im Gespräch. Vonseiten der Politik gibt es aber nur vage Absichtserklärungen.